

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, and die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Jahrespreis 2. 00.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepostete Poststelle oder deren Raum 25 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 76.

Freitag, den 30. März 1917.

24. Jahrg.

Finnland.

Von der Befreiung der Völker hält die Welt seit dem Tage des Kriegsausbruches. Einen dicken Altband würde die Sammlung der Aufrufe erfüllen, in denen alle Proklamationen zur Befreiung der Völker durch diesen Krieg gesammelt würde. Auch an Aufrufen der unterdrückten Nationen fehlte es nicht, wie auch nicht an Protesten gegen die Persönlichkeiten, die diese Aufrufe erlassen haben. Im imperialistischsten aller Kriege wird das Prinzip der Nationalitäten-Politik, mit dem der moderne Imperialismus im deutlichen Widerspruch steht immer wieder betont. Wie oft hat Rußland zur Befreiung der Völker vom türkischen Joch aufgerufen, und wie sehr war es selbst der Unterdrücker aller möglichen Völker. Panislamismus nach außen und Triebkraft der äußeren Politik, aber Panrussismus im Innern, Unterdrückung aller Völker im eigenen Lande, von Polen und Kleinarabien, von Finnern und Schweden, von Deutschen und Litauern, alles sollte großrussisch werden. War schon mit den Mitteln der äußersten Gewalt die Vereinheitlichung des Glaubens bei den dem Zarismus unterworfenen Völkern unmöglich, so suchte man die Oberherrschafft des Großrussentums zu erzwingen durch eine rücksichtslose nationale Politik. Wohl sind die Großrussen der weitaus stärkste Volksstamm, doch stehen ihm sehr starke Minderheiten gegenüber, so innerlich geschlossene Volksgruppen, vor allem in Finnland, in Polen, im Kaukasus, in Sibirien, in Zentralasien. Deshalb ist zwangsmäßige Vereinheitlichung, die Erzwingung des nationalen Staates durch eine geschlossene Bürokratie nicht möglich gewesen. Doch immer wieder von neuem ging das Streben der russischen Regierung auf die Vereinheitlichung des Staates, in nationaler Hinsicht auf die Aufzwingung des großrussischen Charakters auf das ganze Reich. Deshalb verbot man alle Schriften in kleinrussischer Sprache, selbst Gebetbücher durften in ihr nicht gedruckt werden, die Universität Kiew war eine großrussische, wie auch ausschließlich großrussisch gelehrt wurde an den Mittel- und Volkshochschulen in der Ukraine. Und doch gelang es nicht, sie moskowitzisch zu machen, der kleinrussische Volkscharakter ließ sich nicht am Dnjestr auslösen. Der Gedanke, Polen zu russifizieren, mußte aufgegeben werden, wenn auch die Universität Warschau lange Zeit vor der Universität Dorpat ganz verrückt wurde.

Die größten Schwierigkeiten machte den Gewalthabern in Petersburg Finnland. Man konnte mit einem Schein von despotischem Rechte versuchen, Polen niederzuzwingen, obgleich es im Wiener Vertrag von 1815 als besonderes Königreich mit eigener nationaler Verwaltung und Armee unter die Herrschaft Alexanders I. von Rußland gekommen war. Eine ganze Reihe von Revolutionen haben die Polen gegen die russische Oberherrschafft geführt, und das schien ein genügender Vorwand, um die von Europa im Wiener Kongressprotokoll und von Alexander I. bekräftigte Selbständigkeit Polens niederzutreten. Aber ganz anders stand es mit Finnland, dem bei seiner Abtrennung von Schweden im Jahre 1809 eine volle staatliche Sonderstellung neben dem russischen Reich gesichert wurde. Eine finnische Verfassung war nicht nur von Alexander I., sondern von allen seinen Nachfolgern bis zu dem nun abgesetzten Nikolaus II. feierlich bekräftigt worden. Eine ganze Reihe von Vorrechten der Finnländer wurden von Alexander I., Nikolaus I., Alexander II. und III. den Finnländern erhalten. Eine weitgehende Selbstverwaltung bestand. Die Finnländer, Schweden wie Finnen, zeichneten sich durch eine ganz außerordentliche Treue zum russischen Kaiserthum aus. Dem Kaiser-Großfürsten hielten die Finnländer eine Schutzmacht in Petersburg, auf die sich die Hofkreise vollständig verlassen, in den höchsten militärischen, staatlichen und Hofstellungen standen Finnländer, die an Loyalität die Großrussen besonders überragten. Besonders Alexander II., der Großvater des letzten Zaren, legte auf die Zufriedenheit der Finnländer sehr großes Gewicht. Unter seinem Sohne Alexander III. verschroffte sich die panslawistische Politik und wurde zum Regierungsprinzip. In Kurland und Estland empfand man diese Tendenzen überaus stark. Aber den Finnländern gegenüber ging man nicht so plump vor. Das war erst unter Nikolaus II. geschehen. Wohl mußte Nikolaus II. eine der freiesten Verfassungen Europas den Finnländern gewähren, aber mit der ihm eigenen Gewissenlosigkeit kaiserlichen Versprechungen gegenüber ließ er diese Verfassung nicht zur Tatsache werden. Den Verfechtern der finnändischen Geschicklichkeit antwortete man mit russischen Kertern und mit ihrer Verbannung nach Sibirien. An Stelle der ansehnlichen finnändischen Beamten wurden Russen gesetzt, die kein Verständnis für die Wünsche der Bevölkerung hatten und die mit russischen Gewaltmethoden das finnändische Volk niederzuknuten suchten. Wohl gelang es, einige Persönlichkeiten im finnändischen Senat zu demoralisieren, aber im allgemeinen hielten die Richter und Beamten treu zu ihrem Volke. Sie trugen Absehung, Beurteilung, Bestrafung und Verbannung als Protest gegen den Despotismus und

gegen die Verfassungsverletzungen Nikolaus II. Wie aufrichtig dieses Volk war, beweisen die Wahlen zu ihrem Parlament, die freilich nur eine Demonstration waren, weil man ja dieses Parlament niemals wirken ließ, sondern immer wieder gleich nach der Wahl nach Hause sandte. Trotzdem fielen die Wahlen immer radikaler aus, in keinem europäischen Staate wurden verhältnismäßig soviel Sozialdemokraten für die Volksvertretung gewählt, als gerade in Finnland.

Jede dieser Wahlen hatte aber eine Verschärfung der russischen Unterdrückungspolitik zur Folge, aber trotz alledem machte der russische Staatsgedanke auch nicht den geringsten Fortschritt. Ja, der Gegensatz zu Finnland wuchs von Jahr zu Jahr.

Wenig hatte dem Regimente des zweiten Nikolaus so sehr geschadet, als die Unterdrückung der Finnländer. „Pro Finniandia“ heißt ein großes Werk, zu dem sich die geistigen Spitzen ganz Europas zusammentaten, um dem Zaren nahe-

zusetzen, die Gewaltpolitik gegen Finnland aufzugeben. Aber es war vergeblich, die Russifizierung Finnlands war eines der Ziele, freilich ein ganz utopisches Ziel der letzten Regierung. Stolypin, der kaiserliche Liquidator der Revolution von 1905, setzte seine ungeheure Macht für die Entrechtung Finnlands ein.

Wer für die Freiheit der Völker ist, muß glücklich sein, daß es dem rohen Despotismus des Nikolaus und seiner Handlanger nicht gelungen ist, der selbständigen finnisch-schwedischen Kultur und dem finnändischen Volksbewußtsein Abbruch zu tun.

Finnland hat viel gelitten mit den russischen Völkern. Die russische Revolution will gut machen, was die russische Reaktion an Finnland verbrochen hat. Es muß der Wunsch aller Gegner des Despotismus sein, daß hier ein voller Erfolg der russischen Revolution wird.

Deutschland und das neue Rußland.

Keine inneren Reformen vor Kriegsschluß!

Die Donnerstagssitzung des deutschen Reichstages zeigte die gesamte Linke in geschlossener Front. Noske für die Sozialdemokraten, Müller-Meinungen für die Fortschrittler und Stresemann für die Nationalliberalen forderten übereinstimmend, wenn auch in abgestimmter Schärfe des Tons, daß die freiheitliche Ausgestaltung unzeres politischen Lebens und insbesondere der preussischen Einrichtungen nunmehr in Angriff genommen werde und daß man sie nicht länger aufschiebe. Der Reichskanzler wohnte der Verhandlung bei, ließ aber auch noch die entschieden gegen dieses Verlangen gerichtete Rede des konservativen Grafen Westarp vorübergehen, ehe er das Wort nahm. Der Inhalt seiner in sehr ernstem Ton und mit einer gewissen Müdigkeit gesprochenen Worte war, daß er es nicht verantworten könne, trotz aller scheinbaren Gunst des Augenblicks, jetzt im Kriege die Initiative zur preussischen Wahlreform und zu den sonstigen unerlässlichen Umgestaltungen zu ergreifen. Genau so wie in allen seinen bis herigen Reden — eigentlich ist das sogar mit der längeren Dauer des Krieges noch stärker hervorgetreten — erklärte der Reichskanzler, daß die Überwindung der innerpolitischen Streitfragen die Einheit des Volkes in seinem Dauerkampf schwer bedrohen würde. Und den Ernst dieses Kampfes schilderte Herr von Bethmann-Hollweg gerade am Donnerstag wieder in besonders eindringlichen Worten. Die Redner der Linken hatten jedoch eingesehen, daß das Bedenken wegen der Einheit des Volkes nicht in dem Maße zutraf, wie der Kanzler meint, da das ganze Volk bis auf eine kleine Partei die Demokratie wünsche und sie begrüßen würde. Warten wir zunächst ab, was die Linke auf des Kanzlers Rede antworten wird.

In der Debatte über den Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes nahm naturgemäß auch die Auswärtige Politik breiten Raum ein. In der Hauptsache wurde natürlich über Rußland gesprochen und es war insbesondere Noske, der der herzlichen Sympathie des deutschen Volkes für ein wirklich freies Rußland Ausdruck gab, und der ungezählten Märtyrer des russischen Freiheitskampfes gedachte. Erreulicherweise war das ganze Haus, aus dem zuerst der Zentrumsvorsitzende Spahn gesprochen hatte, darin einig, daß Deutschland selbstverständlich sich in die innerrussischen Dinge nicht einmische und daß es mit dem

neuen Rußland mindestens ebenso gern wie mit dem alten einen Frieden schließen will, der uns und unsere Zukunft sichert.

Mit klarer Deutlichkeit sprach der Reichskanzler als verantwortlicher Leiter der deutschen Politik das gleiche aus, indem er erklärte:

Wir haben keinen andern Wunsch, als bald zu einem Frieden mit dem russischen Volke auf einer für beide Teile ehrenvollen Grundlage zu kommen.

Damit ist die Möglichkeit einer Verständigung gegeben, von der wir hoffen, daß sie bald komme. Möge der irdisch gesinnte Teil des russischen Volkes die Macht erlangen, die Kriegspartei bedränge zu drängen und dem freien Rußland die Kriegslast abzunehmen durch Verständigung mit Deutschland, das seine Bereitschaft dazu erklärt hat.

Im übrigen stellte der Reichskanzler die Kreditlage gegenüber Amerika fest und lehnte die Verantwortung dafür ab, wenn nun etwa auch die große Republik jenseits des Ozeans sich in den Wahnsinn des Weltkrieges stürzen wolle. Herr v. Bethmann gab auch der Erwartung Ausdruck, daß China sich nicht völlig zum Bündel der Entente machen werde. Nicht ganz klar war die Verbindung zwischen dem Untergang des Zarentums und der panslawistischen Expansionspolitik Nikolaus

des Letzten. Nachdrücklich erklärte der Kanzler, daß das Deutsche Reich und der deutsche Kaiser den Zarismus nicht gestützt hätten.

Nach einer belanglosen Rede des Antisemiten Wernse wurde die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Vom Tage.

Im Hauptausschuß des Reichstages hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral von Capelle erklärt, daß bezüglich des U-Boote-Krieges alle Erwartungen bisher voll erfüllt wurden. Das im Februar, trotz der ungünstigen Witterung, trotz des Esanges in unierten Flußmündungen, des langanhaltenden Nebels und der langen Nächte erzielte Ergebnis von 781500 Tonnen eröffnet die besten Aussichten für die Zukunft, umso mehr, da nicht nur die Zahl der U-Boote an der Front im stetigen Wachsen begriffen sei, sondern auch die Boote selbst immer leistungsfähiger würden. Auch der März habe sich bisher sehr gut angeschlossen. Die Angaben über Vernichtung von U-Booten seien erfradend.

In Petersburg wird die Stellung der provisorischen Regierung als unhaltbar angesehen. Verschiedene Meinungen bezügel, daß umfangreiche Bauernunruhen ausgebrochen seien. Nach einer Stockholmer Nachricht hat sich der Arbeiterrate geplatzt, weil sich unter einigen Mitgliedern der Einfluss der provisorischen Regierung und der von ihr betriebenen Kriegspropaganda geltend machte, während die Mehrheit für den Frieden ist. Es wurde ein neuer Ausschuss gewählt, und zwar das Zentralkomitee der Arbeiterpartei. Das Zentralkomitee war sofort Herr der Lage, ihm schlossen sich die Telegraphen-, Eisenbahn- und Postbeamten an. Das Komitee beherrschte somit die Mehrheit der Verbindungswegen, darunter alle Eisenbahnen nach der Front. Sämtliche in Petersburg stehenden Regimenter schlossen sich dem Komitee an. Die radikale Arbeiterpartei übernahm die neue sozialistische Zeitung „Pravda“, in der an leitender Stelle eine Entschliebung der neuen Partei veröffentlicht ist. Es wurde beschlossen, sofort in Verbindung mit dem Proletariat der revolutionären Demokratie aller kriegsführenden Länder zu treten, um den unmittelbaren Schluß des verbrecherischen Krieges herbeizuführen, der den Völkern aufgezwungen ist. Wir fordern die systematische Verbrüderung der Soldaten der kriegsführenden Länder in den Schützengräben.

Der französische Kriegsminister Painleve beschäftigte sich jüngst in der Kammer auch mit den Kriegsplanen Hindenburgs. Nach seiner Meinung ist jetzt ein entscheidender Abschnitt des Krieges gekommen, der jedoch nicht kurz sei. Die ganze deutsche Armee hätte zugestehen müssen, daß die Front im Westen nicht unerfüllbar sei. Die Rückwärtsbewegung der Deutschen sei nicht als ein Verzicht aufzufassen, wohl aber als ein Beweis der Stärke der Alliierten und der Klugheit im Zusammenwirken. Das deutsche Heer habe es nötig gehabt, sich für eine schwere Schlacht zu sammeln. Das deutsche Heer sei zahlreich und vorzüglich ausgerüstet, aber auch der Heldennut der französischen Soldaten sei unerfüllbar, jedoch das Ziel, das deutsche Kriegswertzeug zu besiegen, erreicht werde.

Aus Lübeck und den Hamburggebieten.

Freitag, 30. März.

Von der „gewaltigen Poesie“ der Schlacht.

Ich habe nie die Poesie empfunden,
Die manche Kriegsberichterzähler sehen,
Wenn auf die Brüder während banger Stunden
Granaten tausendweise niedergehen.

Ich sah nur immer trübseliges Zersehen
Von lieben Menschen oder armen Tieren,
Sah brave Väter, schauernd vor Entsetzen
Ob all dem Grauen den Bericht verkieren.

Die wissen alles künstlerisch zu fassen,
Die selbst vom tiefsten Jammer auf der Erde
Ihr Herz ästhetisch nur erregen lassen,
Doch es gibt Menschen, — ach Beneidenswerte!

Mit Staunen lesen unsere Frontsoldaten,
Die knapper Not dem bitteren Tod entronnen,
Was pflichtgetreu sie litten oder taten,
Das sei die „höchste der Erlebniswonne!“

Lacht doch die Iden Säuser und Vestheten,
Aus deren Mund so süße Wärfeln fliehn
Selbst einmal in das Trommelfeuer treten,
Um seine „hohe Schönheit“ zu geniehen!

16. Jahresbericht des Arbeiter-Sekretariats Lübeck. Unsere Erwartungen, die wir im vorjährigen Berichte aussprachen, daß dieser fürchterliche Krieg bald ein Ende finden möge, sind leider noch immer nicht erfüllt. Noch tobt das gräßliche Menschenverderben weiter und es steht sogar zu erwarten, daß es seinen Höhepunkt noch immer nicht erreicht hat. Trotzdem hoffen wir, daß uns das Jahr 1917 den allseitig ersehnten Frieden bringen möge. Wir sind auch der Gewißheit, daß die Lübecker Arbeiterbewegung unversehrt in ihrer Einigkeit aus dem Weltkriege hervorgehen wird und die zurückkehrenden Freunde aus der Front alles daran setzen werden, diese Einigkeit auch in alle Zukunft zu erhalten! Wenn auch naturgemäß im Berichtsjahre die Gewerkschaften durch weitere Einziehungen in ihrem Mitgliederstande gestärkt haben, so hat solches doch nur formelle Bedeutung. Zahlreiche Briefe aus dem Felde bewiesen uns, daß der Zusammenhang mit den Organisationen bestehen geblieben ist, und es ist für unser Sekretariat die beste Anerkennung, wenn wir sehen, daß die Genossen im Felde immer und immer wieder ihre Fragen bei allen Fragen und Klagen auf unser Institut verweisen, damit sie bei uns Hilfe und Beistand suchen. Viele unserer Feldgenossen wenden sich auch direkt aus dem Felde an uns und verjamen auch nie bei Urlaubsbesuchen, uns persönlich aufzusuchen und uns zu danken, wie auch ihre Leiden und Beschwerden, oft recht drastisch, zu schildern. Deshalb ist auch im Berichtsjahre unsere Besuchsliste so ziemlich die alte geblieben. Wir mußten 1916 an Besuchen 16 780, im Vorjahre 17 392. Die ersten Ausflüge betragen 1916 16 328 gegen 16 721 im Jahre 1915. Die Anzahl der Schriftsätze war 5282 gegen 5337 im Vorjahr. Also alles in allem, der gleiche Andrang wie sonst, denn die kleinen Unterschiede in den Ziffern erklären sich aus den größer gewordenen Einziehungen der Unverheirateten. Natürlich überwiegen noch immer die weiblichen Besucher, 10 871 gegenüber 5558 männlichen. Wozu noch 51 Vereine und Korporationen kommen. Im Vorjahre waren 10 467 weibliche Besucher und 6717 männliche und 208 Vereine und Korporationen. Recht erfreulich ist aber auch, daß der Organisationsgedanke unter den Frauen immer größere Fortschritte macht, und daß es die Frauen fast durchweg als ihre selbstverständliche Pflicht auffassen, den Gewerkschaften als Mitglieder anzugehören und zwar nicht nur als zahlende, sondern auch als mitwirkende. Deshalb ist auch die Zahl der gewerkschaftlich organisierten gewachsen und beträgt 1916 84,75 Prozent aller. So manche Lücke in den Vertrauensstellungen ist durch Frauen ausgefüllt und zwar vollständig. Ein Verhältnis, das auch hier wieder die Unabhegbarkeit unserer Idee beweist!

Von dem Bericht im Vorjahre geschilderten Beschwerden und Missetänden ist manches besser geworden, mit Ausnahme der geradezu miserablen Zustände auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung, besonders für die minderbemittelte Bevölkerung. Aber es bleibt auch sonst noch genug zu wünschen übrig. So liegt z. B. noch immer die Versorgung der Kriegsverfahren, Witwen und Waisen, wie auch der Kriegsverletzten auf dem Lande sehr im Argen. Besonders im Fürstentum Lübeck, Mecklenburg und Preußen, untern unmittelbaren Nachbarn. Beschwerden dauern meist recht lange und sind sehr unheimlich. Die militärischen Behörden arbeiten hier nicht schneller und frischer. Sie sind auch viel zugänglicher und leiden meist nicht unter der feindsigen Tradition gegenüber der Arbeiterbewegung, wie solches noch bei so vielen Zivilbehörden festzustellen und zu bedauern ist. Auch bei den Lübecker Kriegshilfsorganisationen wie z. B. dem roten Kreuz, ist noch lange nicht alles so wie es sein sollte. Trotz unserer wiederholten, scharfen Kritik können manche Damen es noch immer nicht begreifen, daß die Kriegerverfahren und -Witwen keine Wohlthaten erhalten, sondern ein Recht und einen Anspruch auf Unterstützung haben. Manche dieser Damen leben in den von ihnen unterstützten noch immer Almosenempfänger und glauben wunder welche Ansprüche auf Dankbarkeit zu haben. Und dabei gehen sie nicht einmal etwas aus ihrer eigenen Tasche! Daß die Männer der unterstützten Frauen auch diesen Damen ihre Behaglichkeit, Beifall und Stellung schülzen und verteidigen, wird leider oft vergessen, darum seien sie hier wieder einmal öffentlich daran erinnert! Auch der Ton und die Behandlung des Publikums und zwar besonders der minderbemittelten Schichten unserer Bevölkerung seitens mancher Beamten läßt noch viel zu wünschen übrig. Manche dieser Herren wissen noch immer nicht, daß sie wegen des Publikums da sind und nicht dieses wegen ihnen! Besonders trifft solches bei der Milchversorgung, der Ausgabe von Bezugscheinen, Lebensmittelausweisen usw. zu.

Einheitschule in der persönlichen Verhältnisse und Freiheit des einzelnen tritt besonders das Gesch über den Vaterländischen Hilfsdienst. Noch ist es in seinen Wirkungen bei der Abfassung dieses Berichtes ja nicht in Kraft getreten. Aber seine Angelegenheiten machen sich schon recht fühlbar. Zahlreiche Personen werden dadurch völlig in neue Verhältnisse gebracht und stehen vor einer totalen Umwälzung ihrer bisherigen Lebensweise. Hoffentlich werden die Besprechungen, die bei Schaffung dieses Gesetzes von der Regierungsvorstellung im Reichstage gemacht wurden, auch gehalten und unnötige Härten beseitigt. Denn nur so ist die Durchführung dieses wichtigen Gesetzes in der Kriegszeit möglich. Ohne den guten Willen des einzelnen scheitern alle Bestimmungen und bleiben nur auf dem Papiere vorhanden. Wünschen wir deshalb, daß dieses Gesetz so durchgeführt wird, daß Zwang und Druck vermieden wird. Dann wird es auch seinen durchaus berechtigten Zweck erfüllen!

Schluss folgt.

Dr. W. Das Problem der Einheitschule. Nachdem Professor Dr. W. Bachmann am Mittwoch die allgemeinen theoretischen Fragen des Problems behandelt hatte, erörterte er vor einem ebenfalls zahlreichen Publikum gestern abend die Praxis. Zunächst besprach er kurz die vorliegende Literatur zur Frage der Einheitschule. Ihren Bewürdigen stehen ebenfalls Gegner gegenüber. Vor allem besprach er das Problem an der Hand einer Denkschrift des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins. 1 1/2 Millionen Kinder verlassen allein in Preußen alljährlich im Alter von 14 Jahren die Volksschule. Ein Teil von ihnen sei sicher hochbegabt und hätten sie die Möglichkeit, sich eine umfassende Bildung anzueignen, während sicher dem Vaterlande viele hervorragende Kräfte verlorengelien. Aber der einzige geistliche Beruf, der dem Volksschüler offen stehe, sei der des Volksschullehrers. Will er weiter, so muß er wieder herabsteigen und von der Sexta aus nochmals anfangen. Keiner ging dann auf die Frage der Vorarbeiten über. Eine ganze Reihe von Staaten und Provinzen hätten überhaupt keine Vor-

Der amtliche Kriegsbericht.

1917. Großes Hauptquartier, 30. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Atoisfront war der Artilleriekampf lebhaft. Deutlich von Neuville-St. Baast griffen kanadische Regimenter unsere Stellungen viermal während der Nacht an. Sie sind stets verlustreich zurückgeschlagen worden. Einige Gefangene sind in unserer Hand geblieben.

Weiterwärts der Strahe Peronne—Fins wichen unsere Sicherungen nach Gesicht mit starken englischen Kräften auf die Linie Ruyaulcourt—Sorel aus.

Nordöstlich von Soissons verjagten französische Bataillone vergeblich auf Neuville und Margival Boden zu gewinnen. Unsere Posten wiesen sie verlustreich ab.

Am Aisne-Marne-Kanal deuteten Ansammlungen zwischen Capignee und nach Neuville einen sich vorbereitenden Angriff an, der durch unsere Batterien niedergehalten wurde.

In der Champagne sind gleichfalls Bereitstellungen französischer Angriffsstruppen wirksam beobachtet worden.

Im Barroy-Walde (Vohringer Front) hielten unsere Stoßtrupps 13 Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Dürenburg scheiterte ein Angriff mehrerer russischer Kompagnien in unserem Feuer.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Josef und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen keine Ereignisse von Belang.

Mazedonische Front.

Erkundungsabteilungen erkundeten bei einem Vorstoß in die französischen Gräben zwischen Ohrida- und Prespa-See mehrere Schnellabgewehr- und reichliche Munitionsvorräte.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Schulen. Nur 4 Bundesstaaten — darunter Lübeck — haben zu allen höheren Lehranstalten Vorschulen. In Preußen kommen auf 103 000 Gymnasialstellen jährlich 5500 Abiturienten. In Sachsen hänge die Aufnahme in die Sexta von einem Examen ab. Dadurch ist die Auswahl größer und deshalb hätten alle sächsischen Gymnasien stärkere Intelligenzen. Zu bemerken ist aber, daß dafür auch alle Gymnasialklassen Sachsen eine Altersstufe höher liegen. Die Aufnahme in die Sexta ist erst mit 10 Jahren möglich, während sie bei uns schon nach dem dritten Schuljahr erfolgt. Die Denkschrift des Allgemeinen Lehrervereins behandelt als Hindernis für die Einheitschule auch die konfessionelle Gliederung der Schüler. Vom 6. bis 12. Jahre soll die Grundschule ohne Rücksicht auf Konfession und soziale Stellung besucht werden. Dann folgt der Übergang in drei Klassen Mittelschule und von dieser in drei Klassen Oberschule, sodas 12 Schuljahre im ganzen herauskommen. Wer nicht weiter will oder kann, besucht vom 12. Jahre an noch zwei Klassen Werkstätte, in der besonders Handfertigkeit unterrichtet wird. Eine solche Schule würde gewiß wesentlich billiger sein, als die heute bestehenden. Aber wenn eine solche Einheitschule eingerichtet wird, müsse der Staat zum mindesten konfessionelle Privatschulen erlauben. Für die Kosten solcher Privatschulen müßte sich der Staat einen entsprechenden Steuerbeitrag gefallen lassen. Bisher habe leider noch keiner von den Befürwortern der Einheitschule einen diesbezüglichen Lehrplan aufgestellt. Und so lange dies nicht geschieht, sei es schwer, an das Problem heranzugehen. Keiner beschäftigte sich dann mit dem Ausbau des Unterrichts. Es sei notwendig, auch den Handfertigkeitunterricht wie er in München, Mannheim, Berlin und Charlottenburg besteht, einzuführen. Professor W. Bachmann behandelte dann die verschiedenartige Begabung der Schüler. Von allen Volksschülern erreichten nur 45 Prozent die obere Klasse, 25 Prozent die zweite, 18 Prozent die dritte und 12 Prozent bringen es nur bis zur vierten Klasse. Aus dem Grunde sollte auch eine horizontale Gliederung des Unterrichts nach dem Mannheimer System vorgenommen werden, damit auch die Eigenbegabten eine abgeschlossene Bildung erhalten. Gewiß würde die Einheitschule die sozialen Unterschiede ausgleichen. Es sei aber auch möglich, daß gerade dann die Kinder auf die Klassen gegenüber aufmerksamer werden. Die Reichen könnten hochmütig werden und bei den Armen würde niedrige Neid und Haß Platz greifen. Es komme weiter hinzu, daß der Sprachunterricht erst drei Jahre später einsetze, wenn die Unfähigkeit schon mehr ausgebildet ist. Wenn aber der Schüler nicht imstande sei, nach der Schulentlassung ausländische, griechische oder lateinische Schriftsteller zu lesen, habe der Unterricht eigentlich gar keinen Zweck. Deshalb finde die allgemeine Volksschule Widerspruch selbst bei denen, die der Volksschule sonst viel Interesse entgegenbringen. Die Abschaffung der Vorschulen sei jedoch zu bestrafen. Es gehe ohne sie. In Preußen hätten nur 145 Städte Vorstellen, 350 Städte haben keine. Auch Bayern, Baden und Sachsen kennen die Vorschulen nicht. Auch ohne die Einheitschule könne eine großzügige Schulreform durchgeführt werden. Der Auftrieb der Begabten sei auch ohne sie möglich. Das zeige Berlin. Dort wird für begabte Volksschüler jetzt ein sechsstündiges Reformgymnasium und ein sechsstündiges Gymnasium errichtet (für solche, die die akademische Laufbahn einschlagen), für solche, die in technische oder Handelsberufe übergehen wollen, ein dreiklassige Realschule und eine dreiklassige Oberschule. In beide reifen die Begabten aus der zweiten Volksschulklasse über. Sie erhalten Schulgeldfreiheit, Unentgeltlichkeit der Befreiungsmittel und wenn die Bedürftigkeit nachgewiesen ist, einen jährlichen Zuschlag bis zu 900 Mark. Hieran erörterte der Redner eine schematische Darstellung einer sukzessiven Differenzierung von Obersekundar Lehranstalten. Rechenmeister lehnt die Einheitschule ab. Aber er baut aus dem Kindergarten die Volksschule als Stamm auf. Mit dem 10. Lebensjahre zweigt das Gymnasium ab, das sich im 13. Jahre wieder teilt in naturwissenschaftlich-mathematisch-technischen Unterricht und in Sprachen. Der letztere Zweig teilt sich wieder in moderne und alte Sprachen. Von der Volksschule zweigt andererseits auch die Mittelschule ab, die sich wieder teilt in landwirtschaftlich-gewerblichen und in kaufmännischen Unterricht. Die Mittelschule geht dann weiter und mündet ebenfalls in die technische Schule. Die Volksschule hat in den oberen Jahren den Handfertigkeitunterricht. Professor W. Bachmann erläuterte dann noch ein zweites, während des Krieges entstandenes großzügiges Schulreformwerk in der Stadt Saarbrücken. Aus sämtlichen Volksschülern werden dort nach dem dritten Schuljahre die Begabten ausgehoben. Das geschieht sehr sorgfältig. Erstens geben die Lehrer ihr Urteil ab, dann der Schularzt und endlich der Schulinspektor und eine Kommission. Nach der Auswahl werden dann Knaben und Mädchen in je 3 Klassen getrennt, die alle einen gemeinsamen Lehrplan haben. Nach weiteren 3 Jahren werden die Kinder umgeschult in eine Klasse, die einen ihrer Spezialbegabung entsprechenden Unterrichtsplan hat. Auf diese folgen dann die Oberklassen in Technik, Handel oder für den Lehrerberuf geeignet. Daneben finden Sonderkurse statt, sodas die Knaben imstande sind, von da aus in die Untersekunda einzutreten. Bei den Mädchen wird es ähnlich gehandhabt. An ihre Oberklassen schließt sich das Lehrinnenkenninar, die Handelsschule oder Frauengewerbe- und Haushaltungsschule. Sie können von der 3. Klasse in die 2. Klasse eines Lyzeums eintreten. Diese trotz des Krieges entstandenen Berliner und Saarbrücker Organisationen bedeuten sicher einen Auftrieb der unteren sozialen Schichten. Redner schloß mit dem Hinweis, daß auch hier in Lübeck in dieser Richtung etwas geschehe. Es gelte zwar gerade hier, groß Hindernisse zu überwinden. Aber geschehen müsse auch in Lübeck etwas. Das seien wir dem Volk und dem Vaterland schuldig.

So schloß Redner seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag. Daß auch bei uns etwas Durchgreifendes geschehen muß, meinen wir auch, und Herr Dr. W. Bachmann ist als Schulrat der nächste dazu, in Lübeck in diesem Sinne zu wirken. Notwendig ist jedoch, daß das Reich die Regelung des Schulwesens in seine Hand nimmt, und zwar in der Richtung der Einheitschule.

Wegen Milchverfälschung hatte sich der Milchhändler J. A. vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Bei einer Revision der auf seinem Wagen befindlichen Milch durch einen Schöffe wurde festgestellt, daß er eine Kanne Vollmilch mit Zentrifugenmilch vermischt hatte. Diese eble Milch fand nicht die freudige Zustimmung des Gerichts, das andere, weniger menschenfreundliche Bewegunggründe bei J. A. annahm und ihn zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilte.

Verkauf von Gemüse-Konjerven. Der Präsident des Kriegs-ernährungsamtes hat den Verkauf derjenigen Gemüse-Konjerven, die sich bereits in den Händen des Handels befinden, unter Regelung durch die Kommunalverbände freigegeben. Eine Bestandsaufnahme hat ergeben, daß sich im Besitze des hiesigen Handels fast 80 Prozent der hiesigen Bevölkerung je eine Normal-Dose (2 Pfund) Gemüse-Konjerven erhalten kann. Nach der Anordnung des Präsidenten des Kriegs-ernährungsamtes dürfen Konjerven nur an diejenigen Verbraucher abgegeben werden, die die schriftliche Bescheinigung abgeben, daß sie nicht mehr als 4 Pfund auf den Kopf des Haushaltungsmitgliedes in ihrem Besitze haben. Da nur die Konjerven verkauft werden dürfen, die jetzt bereits in der Hand des Handels sind, ist eine gleichmäßige Verteilung auf die einzelnen Geschäfte und ein Verkauf auf Grund der Kundenliste nicht möglich; ebenso kann eine Auffüllung geringer Bestände in den einzelnen Geschäften nicht stattfinden, da die Vorräte an Konjerven, die noch in den Fabriken liegen, nicht verkauft werden dürfen, sondern für spätere Verteilungen aufzubewahren sind. Für diejenigen Personen, welche bis zum 7. April keine Gemüse-Konjerven erhalten konnten, werden Sauerkraut oder, soweit der Vorrat nicht reichen sollte, saure Rüben ausgegeben werden. Ueber die näheren Bedingungen des Verkaufs hat das Polizeiamt in der heutigen Nummer eine Bekanntmachung erlassen.

Zeichnungen auf die 6. Kriegsanleihe. Carl Thiel u. Söhne A.-G., Lübeck, 350 000 Mk.; J. Drefall, Lübeck, 100 000 Mk.; Freitag u. Co., Lübeck, 100 000 Mk.; Lübeck u. Stange, Lübeck, 100 000 Mk.; Fabrikbesitzer Oberleitnant Georg Garber, Lübeck, 100 000 Mk.; Kommerzienrat Georg Pfütz, Lübeck, 100 000 Mk.

Fürkennung Lübeck. Die M u t e r u n g des Jahrganges 1899 ist wie folgt angelegt: 1. am Montag, dem 2. April, vormittags 9 Uhr in Ropers Gasthaus in C u t i n: Musterung der Wehrpflichtigen aus den Gemeinden: Landgemeinde Cutin, Stadtgemeinde Cutin, Malente, Neutirzen und Redingsdorf; 2. am Dienstag, dem 3. April, vormittags 9 Uhr in Wedemans Gasthaus in A h e n s b ö l: Musterung der Wehrpflichtigen aus den Gemeinden: Stadtgemeinde Ahrensböhl, Landgemeinde Ahrensböhl, Bolau, Curau, Gleichendorf, Gnißau, Oberwobbe, Söbkn und Sösel; 3. am Mittwoch, dem 4. April, vormittags 9 Uhr in Heffes Hotel „Lübecker Hof“ in S c h w a r z k a u: Musterung der Wehrpflichtigen aus den Gemeinden: D r - K a t e f a u, West-Katefau, Knejsch, Stadtgemeinde Schwartau und Stodelsdorf. Eine besondere Einladung zu den Musterungsterminen erfolgt nicht; diese Bekanntmachung gilt als Bestätigungsbefehl.

Hamburg. Zur Behebung des Mangels an Kleingeld werden in nächster Zeit 50-Pfennig-Wechsel durch die Hauptstaatskasse ausgegeben werden.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Aida“, Oper in 4 Akten von Verdi. An musikalischer Schönheit und dramatischer Kraft ist dieses Werk Verdis ganz besonders reich. Seine alljährliche Aufführung ist deshalb an allen Bühnen zu wünschen, die in der Förderung künstlerischer Kultur ihre Hauptaufgabe sehen, und zu einer angemessenen Wiedergabe in der Lage sind. Hier war das gestern der Fall. Für die Titelpartie war Frau W i e d e l e y - S e m p von der Berliner Hofoper gewonnen worden. Was die Leistung dieser Künstlerin so wertvoll machte, ist nicht etwa ein blendendes Organ, sondern die hohe Intelligenz, welche ihren Gesang und ihre Darstellung adelt. Faden der dramatischer Ausdruck und echtes Temperament zwingen die Hörer in ihren Bann. Herr Jahn (Ramphis), der glänzend bei Stimme war, und Herr Meiser (Amneris) boten gleichfalls Hervorragendes; sie haben sich in den gleichen Aufgaben hier bereits früher bewährt. Der Amneris des Herrn Kondradt war besonders wirkungsvoll im dritten Aufzuge. Fr. S a j i s als Priesterin sowie die Herren Scanzler als Ramphis und Schumacher als König schlossen sich diesen würdig an. Der Chor, der ja an männlichen Mitgliedern durch den Krieg geschwächt ist, war mit Eifer und Geschick um seine Aufgabe bemüht. Von der Regie (Herr Brischke) war alles getan worden, um der Oper einen möglichst glanzvollen Rahmen zu geben und die Unzulänglichkeit der Kompartie wenig bemerkbar zu machen. Unter der musikalischen Leitung des Herrn Wegler weitesterten Orchester und Sänger in dem Bestreben, ihr Bestes zu geben. So kam denn auch eine hochachtbare Vorstellung heraus, die den reichen Beifall verdient, der ihr zuteil ward. P. L.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. März. Nach Mitteilungen der „Voss. Ztg.“ beträgt die Zahl der Kriminalverbrecher, die sich aus Anlaß der Revolution selbst aus den russischen Gefängnissen befreit haben, rund 42 000 Mann. Die Entlassenen haben zum Teil große Minderheiten gebildet. In einem Erlass des Justizministers wird die Bevölkerung aufgefordert, gegenüber solchen Banden Selbsthilfe durch Töten der Verbrecher zu üben.

Stockholm, 29. März. Aus Petersburg wird berichtet: Am dritten Revolutionstage ist u. a. das Kolossalgebäude des Petersburger Oberlandesgerichts und Landgerichts völlig eingestürzt worden. Durch den Brand wurden auch sämtliche Akten des Notariats des Petersburger Oberlandesgerichtsbezirks Ost und aller Zivil- und Kriminalabteilungen vernichtet. Die Vernichtung dieser Dokumente dürfte zu Folgen von unübersehbarer Tragweite führen.

Stockholm, 29. März. Das schwedische Telegrammbureau meldet amtlich: Die Mitglieder des Kabinetts erklärten dem König, daß die auf seinen Wunsch vom 5. März veranlaßte Umfrage zur Feststellung, ob für das gegenwärtige Kabinett Möglichkeiten beständen, während der außerordentlichen Kriegsumstände die Regierung mit der nach innen und außen wünschenswertesten Kraft weiterzuführen, das Ergebnis gehabt habe, daß diese Möglichkeiten nicht beständen. Die Minister halten demnach ihr Rücktrittsgesuch anrecht. Der König hat mit der Bildung eines neuen Kabinetts den früheren Minister und Unterstaatssekretär S w a r k beauftragt.

Wie bei den Wahlen auf jede Stimme, so kommt es bei der Kriegsanleihe auf jede Mark an!

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Hamburggebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Stöwig, Lübeck, den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung, Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer & Co., Lübeck. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Gemüsekonserven.

Nachdem durch Verfügung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts der Verkauf der im Besitze des Handels befindlichen Gemüsekonserven unter Regelung durch die Kommunalverbände freigegeben worden ist, verordnet das Polizeiamt hiermit:

1. Als Gemüsekonserven im Sinne dieser Verordnung gelten auch die nicht in luftdicht verschlossenen Behältnissen konservierten Gemüse mit Ausnahme des Sauerkrauts, der eingeäuerten Rüben und der konservierten Gurken aller Art.
 2. Verkauft dürfen nur diejenigen Gemüsekonserven werden, die sich im Besitze des Handels befinden. Einen Anspruch auf Verabfolgung bestimmter Sorten Konserven hat niemand. Die Verkäufer dürfen jedoch solange Vorrat vorhanden ist die Abgabe nicht verweigern. Sie auch nicht von der Entnahme anderer Waren oder von sonstigen Bedingungen abhängig machen.
 3. An die Kundenliste ist der Verkauf nicht gebunden.
 4. Der Verkauf findet vom Montag, dem 2. April 1917 ab statt und zwar auf den Abschnitt K XXI des Lebensmittelbuchs.
 5. Für jede Person dürfen nicht mehr als eine Normaldose (Zweifunddase) Konserven verabfolgt und entnommen werden.
 6. Für Personen, welche mehr als 4 Pfund Gemüsekonserven im Besitze haben, oder für welche mehr als 4 Pfund im Haushalt vorrätig sind, dürfen Gemüsekonserven nicht entnommen werden.
- Die Käufer haben eine entsprechende schriftliche Versicherung auf dem vorgeschriebenen Vordruck dem Kaufmann von dem sie die Konserven entnehmen, abzugeben. Die Vordrucke sind in den Polizeibezirken unentgeltlich zu entnehmen.
7. Die Verkäufer haben die ihnen übergebenen Erklärungen zu sammeln und mit den entnommenen Abschnitten (K XXI) des Lebensmittelbuchs spätestens bis zum Sonnabend, dem 14. April 1917, an die Geschäftsstelle des Polizeiamts, Breite Straße 65, I, in einer Verpackung, die den Inhalt des Pakets und den Namen des Verkäufers enthält, abzuliefern.
 8. Die Verkäufer haben der Geschäftsstelle des Polizeiamts Breite Straße 65, I, spätestens am Sonnabend, dem 7. April 1917, bis mittags 12 Uhr zu melden, ob sie noch im Besitze von Gemüsekonserven sind oder nicht. Für weiteren Stelle ist die noch vorhandene Menge anzugeben.
 9. Verkäufer, die den Meldefristen (6 u. 7.) nicht pünktlich nachkommen, können bei einer etwaigen späteren Verteilung von Konserven nicht berücksichtigt werden.
 10. Für diejenigen Personen welche bis zum Sonnabend, dem 7. April 1917, Gemüsekonserven nicht erhalten konnten, werden in der Woche vom 10. bis 14. April 1917 Sauerkraut oder, soweit der Vorrat nicht reicht, saure Rüben auszugeben werden. Der Preis für Sauerkraut oder saure Rüben beträgt 20 Pfg. für das Pfund.
- Die Ausgabe erfolgt ebenfalls gegen den Abschnitt K XXI des Lebensmittelbuchs und ebenfalls nur gegen Abgabe der unter Nr. 5 vorgeschriebenen Versicherung.
- Die Verkaufsstellen, in welchen die Ausgabe des Sauerkrautes erfolgt und die auszubehende Menge, die mindestens zwei Pfund für die Person betragen wird, werden noch bekannt gegeben werden.
- Wer den vorstehenden Vorschriften umherhandelt oder wer in der unter 5 vorgeschriebenen Erklärung unrichtige Angaben macht, wird auf Grund des § 8 der Bekanntmachung des Polizeiamts betreffend die Ausgabe von Lebensmittelbüchern mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu hundert Mark bestraft.
- Süderd., den 29. März 1917. (8204)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf der vom Kommunalverband Lübeck unter Verwendung von Weizenmehl hergestellten Wurst.

Auf Grund des § 2 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 21. August 1916 bestimmt das Polizeiamt: Der Verkauf der vom Kommunalverband Lübeck unter Verwendung von Weizenmehl hergestellten Wurst findet allgemein in der Zeit vom 2. bis 14. April 1917 statt.

Der Verkauf erfolgt auf dem Lebensmittelbuch, und zwar auf den Bezugsnachweis A, Abschnitt XI.

Für jede Person dürfen nicht mehr als 125 Gramm Wurst verabfolgt und entnommen werden.

Bei der Entnahme der Wurst hat der Verkäufer den Abschnitt XI abzutrennen, aufzubewahren und spätestens bis zum 14. April 1917 an die Geschäftsstelle des Polizeiamts, Breite Straße 65, I, einzuliefern.

Zusicherungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden auf Grund des § 14 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 21. August 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Süderd., den 29. März 1917. (8196)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

Am 2. bis 7. April 1917 sollen an jede bis zum 1. April 1917 zur Kundenliste angemeldete Person zur Abgabe gelangen:

125 Gramm Osterhasen zum Preis von 44 Pfg. für 1/2 kg (1 Pfund) auf dem Abschnitt P V des Lebensmittelbuchs.

Die Ware ist bei denjenigen Kleinhandlungen zu entnehmen, bei welchen die Anmeldung zur Kundenliste für Osterhasen erfolgt ist.

Die gesammelten Abschnitte für die Verteilung (Nr. 50) haben die Verkäufer zu geeigneter Stelle bis zum 12. April abzugeben.

Süderd., den 29. März 1917. (8196)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Städt. Obst- und Gemüsestelle.

Verkauf in der Markthalle solange der Vorrat reicht

ausländische rote Speisebohnen 35 Pfg. das Pfund, bei Abgabe bis zu 5 Pfund.

Kräftiger, 25jähr. Arbeiter, Fast neuer Zirkelkasten

Danksagung.

Für bewiesene Teilnahme und Kranzpenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, sowie Herrn Pastor Beckmeier für die trostreichen Worte sowie mit unsern herzlichsten Dank. (8209)

Frau Marie Möller Ww. nebst Kindern u. Verwandten.

Eine Metallbettstelle, schwarz, mit Messing, billig. 8212 Koster-Friedrich-Str. 27. Ein alter Tisch zu kaufen geht. Ana. u. FJSI an d. Grv. (8210)

Konjunktionsfloss oder große Risse zu festsuchen. Angeb. mit Preis unt. 0 T 2 an die Exped. (8200)

Zu pachten gesucht 30-60 Auen Gartenland. Angeb. m. Preis u. A P 22 an d. Grv. (8205)

Wer kennt einer kranken Triegerfrau mit 6 Kindern ein Sitz- oder Liegematrasen? Angeb. unt. S W an die Exped. (819)

Paul Bieninda Friseur Rosengarten 5 kurzzeit auf Urlaub. (8207)

Alte und neue Hüte werden umgearbeitet u. garniert Frau Kahle, 8190 Raubstraße 6.

Zur Konfirmation reiche Auswahl in blühenden Topfpflanzen. (8211) H. Snelstorf, Kadtenb. Allee 65.

Freibank. Ausgabe v. Auenbonnisch am Sonnabend, dem 31. März, vorm. 8 Uhr, für die Nr. 301-400 Personen ohne Karten haben keinen Zutritt. (8208)

J. H. Pein Am Markt 12. Breite Straße 64. Beste Bezugsquelle für erstklassige :: Manufakturwaren :: Spezialhaus für Betten Bettfedern u. Daunen Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Großindustrie und Kriegswirkungen. Von Richard Woldt. Preis 10 Pfg. Buchhlg. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 44.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel kaufen Sie billig und recht bei Markt Otto Albin, Kohlmart 4. (10) u. H. Hauptmann, Betten u. 12.50 Mark, Neben der Bld. v. 45 u. 44. S. Kote Lübeck-Marken.

Man abonniert jederzeit mit das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter München 9 8 Zeitschrift für Humor und Kunst 8 Vierteljährliche 15 Nummern nur 94 3.-

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Verlangen Sie eine Gratis-Probeprospekt vom Verlag, München, Datzingerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

Es ist verboten die in den Räumen der Redaktion Datzingerstr. 47 befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu betrachten.

Das Original gezeichnet. Eintritt für jedermann frei.

Das Grundübel.

Separatdruck von fünf Artikeln aus der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung“ in der sie im Monat Juli 1916 erschienen sind. Von A. Gerisch. — Preis 15 Pfg. — Zu haben: Buchhandl. Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges. Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkrieg, mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen. 1. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik. Von M. Beer. Preis 10 Pfg. Buchhlg. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Hansa-Theater. Vom 1. bis 4. April, ab 7 1/2 Uhr Lustspiel des Direktors Ernst Albert (8196) Auf vielfachen Wunsch: Im Kreis zum grünen Kranze Ein heiteres Spiel in 4 Akten von Sp. Bodenstedt. Musik von Wismar Rosendahl. Sonntag nachmittag 4 Uhr Gr. Jugendvorstellung. Kl. Preise.

Hänsel und Gretel. Großes Kindermädchen mit Gesang u. Tanz v. Humperdinck ab 8. April (Ostersonntag) Gr. Sozialistenvorstellung.

Hansa-Theater. Freitag, den 30. März abends 7 1/2 Uhr: Ein Walzertraum. Sonnabend, den 31. März Die Förster-Christel.

Stadttheater. Freitag, den 30. März 1917 Wie es euch gefällt Lustspiel von W. Shakespeare. Musik von H. H. Weizler. Sonnabend, den 31. März 1917 Fra Diavolo. Komische Oper von Auber. Sonntag, den 1. April 1917 Einmaliges Gastspiel von Lucie Höllich v. Deutschen Theater, Berlin: Rose Bernd. Schauspiel von G. Hauptmann. Rose Bernd. Lucie Höllich. Anfang der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Holstenhaus

G. m. b. H. Lübeck.

Freitag und Sonnabend

8206

Grosser Verkauf in Lebensmitteln

Soweit Vorrat

Delikatess-Kürbis 55. in feiner Gewürzstunke . . . 1/4 Pfd.

Gelatine pulverisiert 1/8 Pfd. 70.4
Ei-Sparpulver Paket 12.4
Eigelb-Ersatzpulver Paket 12.4
Pyrmonter Backpulver Paket 10.4
Oetkers Backpulver Paket 15.4
Wiener Kuchenpulver 2 Pakete 25.4
„Ibec“-Backpulver mit Gewürz für Stollen, Sandtorte, Lebkuchen, Pfefferkuchen, Zwieback etc. Paket 15.4

Dänischer

Weichkäse 50. 1/4 Pfund

Feines Salat-Oel 1/10 Pfund 1.75
Feines Speise-Oel 1/10 Pfund 1.65
Salat-Tunke mit Gewürz Flasche 85.4

Feiner Rotwein Flasche 4.50
Castel del Monte Flasche 4.75
St. Margo Vin de France 1/2 Flasche 2.85
Vinho du Port Flasche 5.75
Chateau Salins Sekt Flasche 5.00
Vanderbilt Trocken Sekt Flasche 6.00

Fleisch-Sülze 75. Ersatz von vorzüglichem Wohl geschmack . . . 1/4 Pfd.

Ia. Muschelfleisch in Gelee Dose 1.70
Fischweißwurst gr. Dose 1.80
Fischklöße gr. Dose 2.30
Fischklöße in Bouillon 2-Pfd.-Dose 5.25
Schellfisch in Gelee 2-Pfd.-Dose 5.00
Sardeilen-Paste Dose 1.65

„Culina“-Kraft-Extrakt . . . 1-Pfd.-Dose 5.80
Pflanzenfleisch-Extrakt „Urkraft“ Dose 45.4
„Plantox“-Kraft-Extrakt . . . 1/2-Pfd.-Dose 85.4

Ia. Norweger

Stockfisch trocken Pfund 2.10
geweicht Pfund 1.20

Zitronen groß und reinschalig 20 15.4
Seilerie-Knollen Stück 1.00 90.4
Petersilien-Wurzeln Stück 25 15.4
Rosinen 1/10 Pfund 55.4
Dunst-Früchte Birnen, Kirschen, Erdbeeren . . Dose 1.25 und 1.15

„Pehamko“

Mocca-Kaffee-Extrakt aus Kaffeebohnen und reinen Kaffeegewürzen her estellt. Sehr ergiebig. Flasche 2.40 und 1.20

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 29. März 1917.

95. Sitzung. Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Helfferich, Graf Noederh, Zimmermann.
Auf der Tagesordnung steht zunächst der Notetat.

(Gesekentwurf zur vorläufigen Regelung des Reichshaushalts und des Haushalts der Schutzgebiete), der den Reichskanzler ermächtigt, die notwendigen Ausgaben für die Monate April, Mai und Juni zu leisten.

Abg. Bernste in (Soz.): Der Krieg, der Europa verheert, ist der Ausfluß der Politik fortgesetzter Krieger, die wir stets bekämpft haben. Durch Maßnahmen in den besetzten Gebieten, die mit den Regeln des Völkerrechts in schroffem Widerspruch stehen, sowie durch die Art der Führung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges hat man das Mißtrauen gegen Deutschland noch verhärtet und die Zahl der Feinde des Deutschen Reiches noch vermehrt. Auch das Friedensangebot vom 12. Dezember vorigen Jahres hat selbst bei denjenigen Elementen des feindlichen Auslandes, die sobald als möglich zu einem guten und aufrichtigen Frieden mit dem deutschen Volke zu gelangen wünschen, verlagert müssen, weil es zugleich mit militaristischen Kundgebungen in die Welt geschickt wurde. Solange dieses System regiert, sinken die Aussichten auf einen guten Frieden für unser Volk immer tiefer. Wir leisten unserem Volke den größten Dienst, wenn wir den Völkern draußen zeigen, daß wenigstens eine Partei in Deutschland dem Geist des Militarismus nach wie vor unerschütterlich gegenübersteht. In dieser Überzeugung lehnen wir den geforderten Notetat ab. Gestützt werden wir in unserer Haltung durch den Blick nach Osten, wo sich unter führender Mitwirkung der Sozialdemokraten eine Revolution vollzieht, von der wir die besten Rückwirkungen für die friedliche und kulturelle Entwicklung Europas erwarten dürfen. Unsere Zustimmung ist ein Gruß an die russischen Sozialisten, wie an alle, die in den verdrängten Ländern unerschütterlich an der internationalen Politik des Proletariats festhalten. Diese allein kann der Welt den Frieden bringen.

Der Notetat wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Es folgt die dritte Beratung der Steuervorlagen.

Abg. Reil (Soz.): Wir werden den Gesekentwürfen über die Erhebung eines Zuschlages zur Kriegsteuer und über die Erhöhung der Kriegsteuer zustimmen. Die Gesekentwürfe über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs sowie die Kohlensteuer lehnen wir ab. Der Gesekentwurf über die Erhebung eines Zuschlages zur Kriegsteuer entspricht nicht voll unseren Wünschen. Die politische Lage unseres Landes und der Finanzbedarf des Reiches rechtfertigen ein größeres Opfer von den Kriegsgewinnen, die in derselben Zeit gemacht sind als Millionen unserer Volksgenossen die Zerrüttung der Existenz, Sorge und Not zu beklagen haben. Die Annahme unserer Anträge auf Erhöhung des Zuschlages hätten schon genügt, um dem deutschen Volke eine der beiden indirekten Steuern zu ersparen. Auch in dem Gesekentwurf über die Erhebung der Kriegsteuer hätten wir die Grenze, bis zu welcher die Kriegsgewinne in dem in Aussicht stehenden zweiten Kriegsjahre erzielt werden können, gern weiter hinaufgesetzt. Leider ist das nicht gelungen. Da indessen diese beiden Gesetze in der Richtung unserer grundsätzlichen steuerpolitischen Bestrebungen liegen, gehen wir ihnen unsere Zustimmung. Die Kohlensteuer und die Steuer auf den Personen- und Güterverkehr stellen eine höchst ungerechte Belastung der Minderbemittelten in der Gegenwart in erhöhtem Maße belastenden breiten Schichten des Volkes dar. Sie nehmen keine Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Steuerzahler, sie verteuern und erschweren Produktion und Handel und werden die Umstellung des Wirtschaftsprozesses nach den Bedürfnissen der Friedenswirtschaft hemmen. Die Kohlensteuer belastet zudem noch den Hausbrand der minderbemittelten Volksstriche zu einer Zeit, in der die Bevölkerung bereits schwer unter der Kohlennot leidet. Der Beschluß zweiter Lesung, den Gemeinden, die den Inhabern von Kleinwohnungen den Bezug von Hausbrandholz verbilligen, stellt ein Schandgericht dar, das den schonungsbedürftigen Volksmassen nichts nützen wird. In wirksamer Weise können die Gemeinden die Hausbrandholz nur verbilligen, wenn zu diesem Zweck die ganze Steuer zurückvergütet wird. Einen solchen Antrag haben wir zur dritten Lesung gestellt. Gestützt wird die Belastung noch durch die Besteuerung des Verkehrs. Die

sozialdemokratische Fraktion hat sich bereit erklärt, an der Aufbringung der durch den Krieg bedingten großen Einnahmen gewissenhaft mitzuarbeiten. Sie betrachtet es aber als eine Ehrenpflicht der Besitzenden, den Teil der benötigten Geldsummen von deren Ueberfluß zu opfern. Mit der Ablehnung der Verkehrs- und Kohlensteuer bringen wir zum Ausdruck, daß wir nicht gewillt sind, die Verantwortung für eine solche die höchsten Volkseinkommen gefährdenden Steuerpolitik zu tragen.

Abg. Henke (Soz.): Der Kriegsteuer stimmen wir zu. Die Verkehrs- und Kohlensteuer lehnen wir ab, weil sie eine ungeheure Belastung des arbeitenden Volkes bringt, und das in dem Momente, wo der Besitz besonders geschont wird. Die Kohlensteuer ist nicht nur ein politischer Fehler, sondern ein Verbrechen am Volke. Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.

Die Kriegsteuer wird einstimmig angenommen. Angenommen wird auch das Gesetz zur Sicherung der Kriegsteuer.

Zur Verkehrssteuer ist eine Resolution Gröber-Gothein eingebracht, wonach Steuerfreiheit bei Güterförderung durch Straßenbahnen für die Fälle bestimmt wird, in denen die Straßenbahn an Stelle des Kraftunternehmers tritt.

Abg. Müller-Reichenbach (Soz.): In der zweiten Lesung der Verkehrssteuer ist es gelungen, die Fahrkarten bis zu 35 Pf. steuerfrei zu erhalten. In der Annahme dieses Antrages sehen wir einen so bedeutenden Fortschritt, daß wir uns gezwungen sehen, über ihn die namentliche Abstimmung zu beantragen.

Abg. Henke (Soz.): Im Interesse der Wohnungspolitik werden wir für diesen Antrag stimmen.

In namentlicher Abstimmung wird dieser Antrag mit 159 gegen 142 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Die übrigen Bestimmungen des Gesekentwurfes, sowie der Entwurf im ganzen werden nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen.

Zu dem Entwurf des Kohlensteuergesetzes ist ein Antrag M. (Soz.) eingebracht, wonach den Gemeinden, welche den Inhabern von Kleinwohnungen den Bezug von Hausbrandholz verbilligen, die Kohlensteuer für diese Kohlen nicht zur Hälfte, wie nach den Beschlüssen zweiter Lesung, sondern vollständig zurückgezahlt wird.

Die Abstimmung über diesen Antrag ist eine namentliche. Es wird mit 181 gegen 136 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Die einzelnen Bestimmungen des Kohlensteuergesetzes werden nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen. In der Gesamtabstimmung wird das Gesetz gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft und der Polen angenommen.

Es folgt der

Etat des Reichskanzlers.

Dr. Grahn (Z.): Das Preussische Herrenhaus hat sich in der letzten Zeit wiederholt mit unseren Angelegenheiten beschäftigt. Es hat dem Reichstag vorgemeldet, daß er seine Kompetenzen überschreite. Der Reichstag hat sich gerade jetzt im Interesse des Vaterlandes eine große Beschränkung auferlegt. Das beweist das Ernährungsgesetz für den Bundesrat. Wir könnten verlangen, daß die vielen Laufende von Besannmachungen erst von uns bewilligt werden. Im vaterländischen Interesse haben wir darauf verzichtet. Der Ernährungsbeitrag ist mit Zustimmung des Bundesrats eingeleitet worden. Ebenso sind die Beschlüsse der Hauptausstufung während der Verhandlungszeit im Einverständnis mit dem Bundesrat erweitert worden. Die Reden im Herrenhaus würden nicht weiter berühren, wenn nicht das Präsidium des Herrenhauses sie ohne Rücksicht auf uns zugelassen hätte. Das Herrenhaus möge vor seiner eigenen Tür stehen. Der Reichskanzler hat eine Reform des preussischen Wahlrechts für notwendig erklärt. Die Frage des preussischen Wahlrechts interessiert uns als Deutsche und nicht nur als Preußen. Meine Freunde im Preussischen Abgeordnetenhaus sind immer befreit gewesen, eine Reform des preussischen Wahlrechts herbeizuführen. Der Reichskanzler hat im Abgeordnetenhaus gesagt, er wünsche eine Politik der Güte nach innen und außen. Dieser Gedanke kann auch bei uns im Reich Anwendung finden, auch wir sind befreit, ein starkes und junges Volk aus dem gegenwärtigen Kriege entstehen zu lassen. Gestern hat der Minister v. Breitenbach im Preussischen Herrenhaus die Aenderung der Außenpolitik für die Zeit nach dem Kriege zugesagt. (Der Reichskanzler betritt den Saal.) Den Worten, die gestern Oberbürgermeister Wermuth über die Selbstverwaltung gesprochen hat, stimmen wir ausdrücklich zu. Daß Amerika unsere Feinde dauernd mit Kriegsmaterial versorgt, dürfen wir nicht zugeben. Wir führen die Seesperre durch bis zum freigegebenen Ende des Krieges. Deutschland hat den Jarrismus nicht geküßt. Der Ausgang der russischen Dinge ist völlig unklar.

Wir enthalten uns jeder Einmischung in die innerpolitischen Dinge Rußlands. Neben der Freiheit zur See dürfen wir der Weg nach Osten und Südosten niemals außer acht lassen. Das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn bleibt für uns eine Lebensnotwendigkeit. Jetzt heißt es durchkämpfen.

Abg. Koste (Soz.): Die Staatsmänner der feindlichen Länder wollen nach nichts von einem Frieden ohne Eroberungen wissen. Deshalb hat Deutschland im Verteidigungskrieg für seine Sicherheit und Zukunft weiter auszuhalten. Und unser Wunsch geht dahin, daß die neue Kriegsanleihe erfolgreich sei. Die Völker wollen einen dauernden Frieden. Deshalb sind Käufern, die geeignet sind, die Friedensneigungen in den anderen Ländern zu dämpfen, sehr bedauerlich. Die Zukunft Belgiens wird bei den Friedensverhandlungen ein Streitpunkt von größter Bedeutung sein. Der Reichskanzler lehnte kürzlich den Gedanken, Deutschland wolle Belgien behalten, ab. Im Herrenhaus aber wurde der zukünftige Besitz Belgiens als selbstverständlich betrachtet. Immerhin haben die lautesten Schreier ihre Ansprüche wesentlich herabgemindert. Sie wollen sich jetzt mit der Befreiung der Völker begnügen. Diese Aufgabe wollen aber die Völker gar nicht von ihnen gelöst sehen. Der Versuch, in Belgien moralische Eroberungen zu machen, wie ihn der Empfang der vlamischen Abordnung durch den Reichskanzler darstellt, war von vornherein zum Scheitern verurteilt durch die zwangsweise Beschäftigung der belgischen Arbeiter in Deutschland. China hat seine Beziehungen mit Deutschland unter dem Druck der Entente abgebrochen. Der Konflikt mit Amerika gewinnt an Schärfe. Strupellos geht die Entente andere Völker zu ihrer Unterwerfung in den Krieg. Die Antwort der deutschen Arbeiter hierzu liegt in dem Briefe Regiens an den amerikanischen Gewerkschaftsführer Gompers vor. In Rußland ist ein unhaltbares System zusammengebrochen. Mit gespannter Aufmerksamkeit müssen wir verfolgen, wie sich die Dinge in Rußland entwickeln. Die bürgerlichen Revolutionäre suchen sich als Ersatz der nationalen Verteidigung hinzustellen. Darüber haben sich die englischen Minister natürlich sehr gefreut. Jetzt aber ist der Jubel über die russische Revolution stark gedämpft, denn die proletarischen Massen, die ausgesprochene Friedensfreunde sind (Zuruf: Wie wir!), geben den Ton an. Das beweist der Anruf der Dumafraktion der russischen Sozialdemokraten, in dem es heißt: Das russische Volk lehnt nach Frieden und verlange sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen. Möge das neue Rußland sein Gewicht als Wächter der Erreichung eines dauernden Weltfriedens in die Waagschale der Welt werfen. Die in Rußland verbreitete Auffassung, Deutschland könne den Versuch machen, bei der Wiederherstellung des zaristischen Regiments mitzuwirken, muß von deutscher amtlicher Seite auch so rasch wie möglich entgegengetreten werden. Leider haben wir uns vor dem Kriege mehrfach in innerpolitische Angelegenheiten Rußlands eingemischt. Ich erinnere an den Königsberger Prozeß schändlichen Ungehorens. In einem Aufzuge russischer Sozialdemokraten an die deutschen Arbeiter heißt es: „Wir wünschen sofortigen Frieden und werden mit aller Kraft dafür arbeiten.“ Aber jeder Versuch Deutschlands, dem alten Regime in Rußland Dienste zu erweisen, werde bei der russischen Arbeiterkraft auf schärfsten Widerstand stoßen. Die militärische Jemur hat ungebührlicherweise die Berufstätigkeit dieses Aufzuges verboten. Zum Glück war dieser Appell an die deutsche Arbeiterklasse gar nicht erforderlich. Die deutschen Sozialdemokraten werden mit aller Entschiedenheit einer dahingehenden Versuch bekämpfen. Die Vorgänge in Rußland dürfen auf keinen Fall dazu ausgenutzt werden, um möglichst weitgehende deutsche Eroberungsziele zu verwirklichen. (Zuruf bei den Soz.: Heller Wahnsinn!) Es gäbe kein wirksameres Mittel, alle russischen Friedensneigungen im Keime zu erlöchen. Das abholistische Regiment ist jetzt hoffentlich für immer beiseite. Das russische Volk haben wir für den Krieg nie verantwortlich gemacht. Wir begleiten seinen Freiheitskampf mit unserer lebhaftesten Sympathie und gedenken voller Bewunderung seiner Freiheitsmartyrer. Falls die Stimmung in Rußland für solche Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens soweit wächst, daß sie für die Handlungen der neuen russischen Regierung bestimmend wirkt, fordern wir von der deutschen Regierung, daß sie nichts unterläßt, was die Herbeiführung eines ehrenhaften dauerhaften Friedens mit unserem großen östlichen Nachbarvolk ermöglicht. Die Notwendigkeit einer gründlichen Neugestaltung der Verhältnisse in den Kommunen, Einzelstaaten und im Reich wird immer dringender. Eine Neugestaltung nicht nur Europas, sondern der Erde will sich aus diesem Meer von Blut heraus durchziehen. Aber es gibt immer noch verblendete Kreise, die sich gegen jede Reform stemmen. Es geht nicht an, mit politischen Reformen im Schneckentempo der rasenden wirtschaftlichen Entwicklung folgen zu wollen. Die Reden im Herrenhaus müssen nach außen wirken wie ein Triumph unserer Feinde, die mit dem Hinweis auf die Freiheitsfeindlichkeit

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

129 Fortsetzung.

„Wißt Ihr, ob man mich verfolgt?“ fragte Rastolnikow, gespannt auf Swirigailow blickend.

„Nein, ich weiß nichts,“ antwortete dieser wie in Verwunderung.

„Nun, so mag man mich in Ruhe lassen,“ murmelte Rastolnikow v. willig.

„Gut, gut, lassen wir Euch in Ruhe.“

„Sagt mir doch lieber, wenn Ihr hierher zum Trunk geht, und wenn Ihr mir dies zweimal gesagt haben wollt, sodas ich hierher gekommen bin, weshalb Ihr lieben, als ich Eurer anichtig wurde, durch das Fenster von der Straße aus, Euch verfluchen und fortgehen wolltet? Ich habe dies recht wohl bemerkt!“

„Haha! Weshalb bliebt Ihr denn, als ich bei Euch damals auf der Schwelle stand, auf Eurem Sofa liegen mit geschlossenen Augen und verachtet Euch als ob Ihr lästet, obwohl Ihr doch gar nicht lästet? Ich habe dies recht wohl bemerkt!“

„Ich hatte vielleicht Gründe hierzu. Ihr kennt sie vielleicht selbst.“

„Nun, auch ich konnte meine Gründe haben, obwohl Ihr dieselben nicht kennt!“

Rastolnikow schüttelte sich mit dem rechten Ellbogen auf den Tisch, stemmte die Finger der rechten Hand unter das Kinn und schaute durchdringend auf Swirigailow. Er beobachtete eine Minute hindurch dessen Züge, die ihn trüb, früher schon, verzerrten. Es war ein so seltsames Gesicht, ähnlich einer Maske: Weiß, rot, mit roten, frischen Lippen, hellblondem Bart und noch ziemlich düdtem hellblonden Kopfhair. Seine Augen waren fast zu blau, und sein Blick so durchdringend und unwegsam. Es lag etwas furchtbar Unangenehmes in diesem roten, in Anbetracht der Jahre außerordentlich jugendlichen Gesicht. Die Toilette Swirigailows war flüchtig, sommerschön leicht, besonders Gewicht war auf die Haare gelegt. Am Finger lag ein ungeheurer Siegelring mit kostbarem Stein.

„Als ob ich noch nötig hätte, Posten mit Euch zu treiben,“ sagte plötzlich Rastolnikow, mit feierhafter Ungebild gerade herausprechend, „obwohl Ihr ein sehr gefährlicher Mensch zu sein scheint, wenn Ihr Schaden wollt, so will ich mich nicht länger berren. Ich will Euch jedoch sagen, daß ich mich nicht so hoch schätze, als Ihr wahrscheinlich denkt. Wißt denn, daß ich zu Euch ging um Euch offen zu sagen, daß wenn Ihr Euren früheren Entschluß beibehalten wüßtet, es Euch ergeht, und Ihr dazu

Euch irgend eines Mittels bedienen wüßtet, welches auf dasjenige sich stützte, was in neuester Zeit offenbar geworden ist, ich Euch noch vorher ermorden werde, ehe Ihr mich ins Gefängnis gebracht hättet! Mein Wort gilt: Ihr wißt wohl, daß ich es zu halten weiß.“

„Ferner, wenn Ihr mir irgend etwas zu offenbaren habt — ich habe wenigstens diese ganze Zeit über vermutet, Ihr habt mir etwas zu sagen — so tut dies scheinbar, da meine Zeit kostbar ist, es auch vielleicht sehr bald schon zu spät werden könnte.“

„Über wonach kapiert Ihr denn so?“ frag Swirigailow, ihn neugierig betrachtend.

„Jeder geht seinen Weg,“ versetzte Rastolnikow düster und ungeduldig.

„Ihr selbst fordert zur Offenheit auf und versagt doch bei der ersten Frage schon die Antwort,“ lächelte Swirigailow.

„Ihr scheint immer zu denken, daß ich gewisse Absichten verfolgte und schaut mich deshalb so argwöhnisch an. Nun, dies ist ja allerdings auch begründet in Eurer Lage. Aber da ich nicht Lust habe, mit Euch zusammenzugeraten, so will ich doch gleichwohl mir nicht die Mühe nehmen, Euch des Gegenteils zu versichern. Bei Gott, das Spiel ist nicht durchsichtig, doch ich habe nicht die Absicht gehabt, mit Euch über etwas Besonderes zu sprechen.“

„Weshalb aber bedurftet Ihr denn meiner? Ihr habt mich doch jaht unvorben?“

„Jawohl, aber einfach als ein interessantes Objekt der Beobachtung. Ihr zogt mich an durch das phantastische Eurer Lage — das ist alles! — Außerdem seid Ihr der Bruder einer Person, die mich lebhaft interessiert hat und schließlich hatte ich eben von dieser Person während jener Zeit soviel und oft über Euch gehört, woraus ich schloß, daß Ihr großen Einfluß auf sie besitzen müßtet, oder nicht so? Haha! Uebergens gefehle ich, Eure Frage ist für mich sehr bedeutungsvoll, doch es fällt mir schwer, sie zu beantworten. Ihr wolltet also jetzt zu mir gehen, trotzdem daß Ihr zu nun habt, einer Reueigkeit halber? Ist's nicht so? Nicht so?“ beharrte Swirigailow mit schlaudem Lächeln.

„Nun, stellt Euch nach diesem vor, daß ich selbst, eben hier angekommen, im Waggon noch an Euch schon gedacht habe, damit Ihr mir etwas Neues sagen könntet, und ob es mich gelingen würde, irgendwie mit Euch in ein wechselseitiges Verhältnis zu treten.“

„Wodurch dieses?“

„Nun, wie soll ich das entwickeln. Weiß ich es überhaupt selbst, wodurch? Seht, hier in diesem Gasthaus sitze ich allezeit, und dies ist mir ein Bedürfnis, das heißt nicht gerade ein Bedürfnis, aber es ist mir Bedürfnis, irgenwo zu sitzen. Da ist die arme Katze — habt Ihr sie gesehen? Ja, wäre ich ein Preiser, ein Catron — aber ja, dies da esse ich eben.“ — er wies mit

dem Finger in die Ecke, wo auf einem kleinen Tischchen auf einem zinnernen Teller die Reste eines erbärmlichen Beefsteaks mit Karisoffeln standen. „Habt Ihr bereits gegessen? Ich habe gefast, aber ich kann nicht mehr. Wenn zum Beispiel, trinke ich fast gar nicht. Außer Champagner trinken, und diesen für der ganzen Abend nur ein Glas, doch selbst das verursacht mir Kopfschmerz. Ich hatte mir dies kommen lassen, weil ich mich wohin begeben will und Ihr findet mich gerade in ganz besonderer Stimmung; wie ein Schulknabe habe ich mich verhält, da ich dachte, Ihr könntet mich abhaken; doch scheint es — er zog seine Uhr hervor, „als ob ich mit Euch noch eine Stunde zusammen sein könnte: es ist jetzt halb fünf Uhr. Glaubt mir, wenn man doch nur wenigstens etwas wäre: Ich war Gutsbesitzer, Vater, Mann, Photograph, Journalist, nichts, und habe doch keine Spezialität! Es mir, einem mitunter recht langweilig. Nun dachte ich, so ist es recht, er wird mir etwas Neues erzählen.“

„Aber was seid Ihr für ein Mensch und warum seid Ihr hierher gekommen?“

„Wer ich bin? Ihr wißt es ja: Ein Adliger, zwei Jahr bei der Kavallerie gedient, dann hier in Petersburg geschwärmt, darauf Martha Petrowna geheiratet, endlich auf dem Dorje geliebt! Dies ist meine Biographie.“

„Ihr seid wohl ein Spieler?“

„Nein, durchaus kein Spieler! Ein Schüler — kein Spieler!“

„Ihr waret aber doch früher Schüler?“

„Ja, ich bin es gewesen.“

„Habt Ihr Euch geschlagen?“

„Am wohl auch vor! Wie meint Ihr dies?“

„Nun, vielleicht habt Ihr zum Duell gefordert — das ermuntert ja auch.“

„Stelle ich nicht in Abrede; ich bin ja auch kein Meister im Philosophieren. Gesetze indessen offen, daß ich besonders bei Frauen wegen so bald hierher gefahren bin.“

„So schnell nach der Heiratung Martha Petrownas?“

„Nun ja,“ lächelte mit überzeugender Auftragsigkeit Swirigailow, „das was wollt Ihr? Es scheint, als fändet Ihr etwas Schönes darin, daß ich von den Frauen spreche?“

„Es heißt vielmehr hier, ob ich in der Ausschweifung etwas Schönes erblicke oder nicht.“

„In der Ausschweifung? Nun, wohin Ihr doch getatet! Doch will ich Euch der Ordnung halber zunächst auf die Frauenfrage im allgemeinen antworten; wißt Ihr, ich bin sehr geneigt zum Plandern. Sagt mir doch, weshalb soll ich mich zurückhalten? Weshalb das weibliche Geschlecht verwerfen, da ich es doch so verehere?“

„Es ist doch wenigstens eine Beschäftigung!“

„So heißt Ihr jetzt also einzig und allein alles von der Ausschweifung?“

(Fortsetzung folgt.)

